

Ulrich Müller Der Stuttgarter Waldfriedhof und das Kriegerehrenfeld des Ersten Weltkrieges

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde in der rasch wachsenden Stadt Stuttgart die Notwendigkeit eines neuen Friedhofs immer dringender. Im Oktober 1892 hatte die Friedhofsabteilung Ersatz für den Fangelsbachfriedhof angemeldet. Zunächst wurde ein «Südfriedhof» im «Eiernest» in Heslach geplant und dafür im Jahr 1900 ein Wettbewerb ausgeschrieben. Da aber die Stadt sich mittlerweile im Süden stark ausgedehnt hatte und die Grundstückspreise sehr teuer geworden waren, wurde zwei Jahre später das Projekt eines Südfriedhofes aufgegeben. Der Büsnauer Hof war neben anderen Projekten 1910 als Friedhof im Gespräch, aber 1913 beschlossen die Gemeindeglieder, zwei neue Friedhöfe anzulegen, um der immer noch wachsenden Stadt und ihrer langgestreckten Lage gerecht zu werden. Ein Hauptfriedhof sollte im Steinhaldenfeld in Bad Cannstatt angelegt werden und eben der Waldfriedhof in dem städtischen Wald «Vierei-

chenhau» und «Wesel», der von Degerloch bei der Eingemeindung eingebracht worden war.

Der Waldfriedhof wurde nach den Plänen des Hochbauamtes und der städtischen Gartenbauinspektion angelegt, wobei die vorhandenen Waldwege weitgehend benutzt wurden¹. Diese Konzeption, die bis in die Gegenwart beibehalten wurde, macht den besonderen Charakter dieses Friedhofes aus und trägt dazu bei, daß die Orientierung für den Ortsunkundigen nicht einfach ist. Von Anfang an wurde Wert darauf gelegt, daß der Waldfriedhof ein einheitliches Gepräge bekam. So wurde vorgeschrieben, daß in den Reihengräberfeldern nur liegende oder stehende Grabmäler in bestimmter Größe bzw. nur Grabmäler aus Stein, Holz oder Eisen erstellt werden durften. Auch konnten nur besondere Steine verwendet werden: Tuffsteine, Muschelkalke, Basalttuffe, grüne und gelbe Keuper-sandsteine, nicht polierte, hellfarbige Granite und



Stuttgarter Waldfriedhof: Teilansicht des Kriegerehrenfeldes des Ersten Weltkrieges.

Betonwerksteine. Schwarze Steine und weiße Mar-
morarten waren nicht zugelassen².

Als mit der Planung des Friedhofes 1913 begonnen
wurde, waren zunächst 25 Hektar vorgesehen, von
denen bis 1929 16 Hektar angelegt waren. Die Ge-
samtkosten der Anlage betragen bis 1915 568 504
Mark; davon entfielen auf Gebäude 306 875, auf die
Gartenanlage 105 590, Wasserleitung 31 747, Straßen
115 307 und Sonstiges 8985 Mark. 1929 wurde eine
Seilbahn gebaut, die vom Südheimer Platz in Hes-
lach den Friedhof in vier Minuten erreicht. Es war
die erste Seilbahn in Deutschland, die zu einem
Friedhof führt. Mitsamt den Wagen ist die Bahnan-
lage noch im Originalzustand erhalten und steht
unter Denkmalschutz.

Betritt man den Stuttgarter Waldfriedhof vom
Haupteingang aus, hat man einen weiten Blick auf
eine große, von alten Bäumen umstandene Wiese,
so daß man sich zunächst eher in einem Park als in
einem Friedhof fühlt. Die Wiese wird durch ein mo-
numentales Kreuz abgeschlossen, das von Max
Natter entworfen und vom Verein für christliche
Kunst gestiftet wurde. Auf dieser Wiese wurden
nach dem Zweiten Weltkrieg vorübergehend An-
gehörige der französischen Besatzungsmacht be-
stattet; sie wurden aber bald in ihre Heimat über-
führt.

Beim Haupteingang liegt die 1914 erbaute Kapelle,
die 1943 durch einen Luftangriff schwer beschädigt
wurde. Neun Jahre nach Kriegsende konnte sie wie-
der eingeweiht werden. In ihrer Apsis befindet sich
ein Mosaik des auferstandenen Christus, gestaltet
von dem Stuttgarter Künstler Professor Rudolf
Yelin. *Die unterschiedlich großen Steinstücke, aus denen
das Mosaik aufgebaut ist, geben der Apsiswand eine ei-
genartig belebende Struktur, die sie von den indifferent
bleibenden übrigen Wänden deutlich unterscheidet und
zusammen mit der Farbwirkung und der den ganzen
Raum umfassenden Ausdrucksgebärde der Gestalt Chri-
sti zum beherrschenden und bestimmenden Zentrum
macht³.*

Das Kriegerehrenfeld des Ersten Weltkrieges

Seinen besonderen Charakter sollte der Stuttgarter
Waldfriedhof dadurch bekommen, daß bei seiner
Fertigstellung der Erste Weltkrieg ausbrach. Die
Stadt hatte damit die Gelegenheit, ihre Gefallenen
geschlossen in dem neuen Friedhof beerdigen zu
können. Die zahllosen einheitlichen Steinkreuze be-
stimmen, zusammen mit dem 1923 errichteten Eh-
renmal, einen wesentlichen Teil des Friedhofs.

Für die gefallenen Söhne der Stadt – es sollten etwa
8500 werden – wurde ein besonderes Ehrenfeld an-

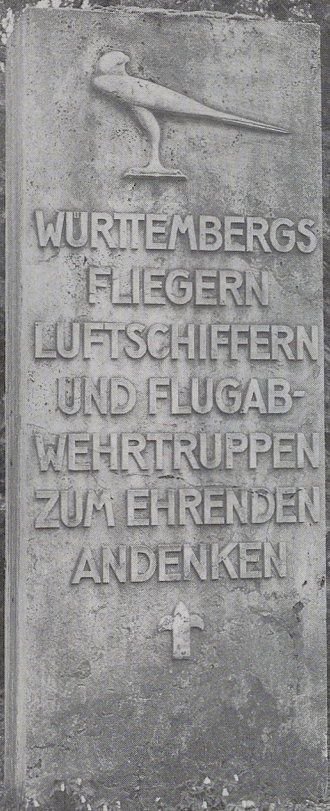


*Auch im Ersten Weltkrieg hatten die Stuttgarter schon Opfer
von Luftangriffen zu beklagen.*

gelegt, das ursprünglich für 600 Gräber geplant
war. Schließlich wurden aber 1257 Soldaten hier
beigesetzt, davon 338 Stuttgarter Bürger. Sie waren
entweder von der Front hierher überführt worden
oder in den Lazaretten der Stadt ihren Verwundun-
gen erlegen⁴.

Für Unteroffiziere und Mannschaften wurden die
Gräber von der Stadtverwaltung unentgeltlich zur
Verfügung gestellt⁵. Zuerst waren die Soldatengrä-
ber mit Holzkreuzen geschmückt, die später durch
die noch heute erhaltenen gedrungenen Steinkreuze
mit dem Namen des Gefallenen ersetzt wurden. Ge-
rade in ihrer Masse wirken die halbkreisförmig an-
gelegten Gräber auch noch heute erschütternd. Am
Rande des Ehrenfeldes befinden sich zahlreiche
Einzelgräber, häufig von Offizieren, deren Schmuck
oft Hinweise über die militärische Funktion des Ge-
fallenen zulassen.

Nachdem der erste Soldat am 21. August 1914 – der
seinen Wunden erlegene Oberamtmann Dr. Hory –
beigesetzt worden war, riß die Bestattung von Sol-
daten nicht mehr ab. Da viele ohne Angehörige in



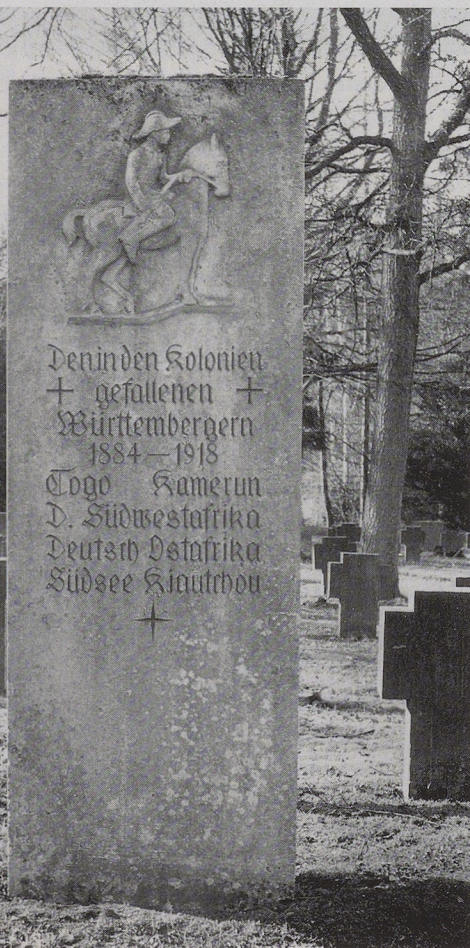
Stuttgarter Lazaretten verstorben waren, wirkte deren einsame Beisetzung besonders trostlos. Von patriotischen Bürgern wurde deshalb der vaterländische Gesangverein «Ehrenfeld» gegründet, der es sich zur Aufgabe machte, jede Beisetzung eines Soldaten musikalisch zu umrahmen. Initiator dieser Vereinsgründung war der volkstümliche Dichter Rudolf Schätzle, bekannter unter seinem Künstlernamen Raban Sylvius. Da die Absichten des «Ehrenfeldes» sozialer Art waren, wurde ihm vom Roten Kreuz gestattet, das Rote-Kreuz-Emblem als Vereinszeichen zu benutzen. Bereits im November 1914 war die Vereinsatzung fertig, in der es sich der Verein zur Aufgabe machte, nicht nur an Kriegsgräbern zu singen, sondern auch in Lazaretten und bei vaterländischen Veranstaltungen. Musikalischer Leiter wurde der Königliche Musikdirektor Julius Wengert⁶.

Da die Beerdigungen auf dem Waldfriedhof ständig zunahmen, wurde im *Neuen Tagblatt* eine Rubrik «Ehrenfeld» eingerichtet, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz und dem Roten Kreuz, aus denen die Mitglieder entnehmen konnten, zu welchen Zeiten die Bestattung eines Soldaten war, an der sie mitzuwirken hatten. Auch über den Krieg hinaus konnte sich der Gesangverein «Ehrenfeld» halten, zumal ihm zwei andere Vereine – «Harmonie» und «Concordia» – 1919 beitraten. Zu seinem zehnjährigen Bestehen 1924 bekam «Ehrenfeld» eine eigene Fahne. Damals sah man eine neue Aufgabe darin, deutsche Kriegsgräber im Ausland aufzusuchen, hatte aber wegen der Inflation zunächst nicht die nötigen Mittel⁷.

Die Stuttgarter Stadtverwaltung würdigte die Verdienste des Gesangvereins um die Beisetzung der Gefallenen dadurch, daß sie den verstorbenen Mitgliedern eine Vereinsgrabstätte in unmittelbarer Nähe des Kriegerehrenfeldes einrichtete. Die Anlage ist heute noch gut zu erkennen, wenn auch die ursprüngliche Geschlossenheit durch die Zulassung individueller Grabsteine in neuerer Zeit stark gelitten hat. Neben ihrem 1925 verstorbenen Dirigenten Julius Wengert, dessen mächtige Grabsäule die ganze Anlage immer noch beherrscht, ruhen etwa 50 Chormitglieder bzw. deren Nachkommen. Nur noch wenige Grabsteine haben die ursprünglich einheitliche – oben abgeschrägte – Form bewahrt.

Oben: Im Kriegerehrenfeld haben verschiedene württembergische Formationen eigene Denkmäler.

Unten: Auch die in den Kolonien gefallenen Württemberger haben im Kriegerehrenfeld ein eigenes Denkmal erhalten.





Der von Paul Bonatz gestaltete Ehrenhof auf dem Stuttgarter Waldfriedhof.

Kriegerehrenmal von Paul Bonatz für 8500 gefallene Stuttgarter

Im Juli 1923 wurde schließlich das Kriegerehrenmal für die 8500 Stuttgarter Gefallenen des Ersten Weltkrieges eingeweiht. Professor Dr. Paul Bonatz hatte den Wettbewerb gewonnen, mußte aber in die Anlage das bereits vorhandene Ehrenfeld mit einbeziehen. Halbkreisförmig waren die Soldatengräber mit ganz geringem Gefälle angelegt und Bonatz gestaltete nun den inneren Halbkreis, der – durch einen breiten Weg getrennt – sich zu einem rechteckigen Ehrenhof öffnet. Die knapp zwei Meter hohen Mauern des Ehrenhofes sind aus grob behauenen Travertinstein gefertigt. An den Innenseiten des Hofes stehen folgende Verse, die vermutlich von dem württembergischen Generalleutnant und Militärschriftsteller Otto von Moser stammen:

Tausend Söhne wir beklagen. Unsre Hoffnung, unser Glück

waren sie in frohen Tagen. Niemals kehren sie zurück.

*Tausend Väter sind gefallen. Für uns alle floß ihr Blut.
Wer wird ihren Kindern allen Führer sein und sichere Hut?*

Tausend Gatten sind gefallen. Braut und Gattin steht allein.

*Wer wird in den Nöten allen nun ihr Schutz und
Zuflucht sein?*

*Tausend liebe Freunde, Brüder. In des Vaterlandes Not
starben sie den Opfertod.*

Herr, gib Deine Gnade wieder und ein neues Morgenrot!

In einfachen, aber eindringlichen Worten findet die Trauer über die Gefallenen ihren angemessenen Ausdruck. Der Soldatentod hat überall Lücken gerissen, die nie mehr zu schließen sein werden. Der Verlust bleibt und kann nicht beschönigt werden. Allenfalls in der letzten Strophe findet die Hoffnung Ausdruck, daß das Opfer der Gefallenen nicht vergeblich war, sondern ein Neubeginn möglich sein wird.

In der Mitte des Hofes steht ein steinerner mit dem Eisernen Kreuz und den württembergischen Hirschstangen geschmückter Altar, der die Inschrift trägt:

*Den 8500 Gefallenen als Gelöbnis der Treue
die Bürger der Stadt Stuttgart zum Gedächtnis.*

Unmittelbar dahinter erhebt sich ein hohes, kupferverkleidetes Kreuz. An diesen «Altar» wurden und werden bei den alljährlichen Gedenkveranstaltungen am Volkstrauertag Kränze niedergelegt. Außerhalb des Ehrenhofes stehen Pylone, auf denen die Schlachten aufgeführt sind, bei denen württembergische Truppen beteiligt waren.

Plastik «Mutter Heimat» von Fritz von Graevenitz – Nazis lehnen sie als «untragbare christliche Pietà» ab

Solche Pylone stehen auch im Innern des Halbkreises, der ansonsten durch die Großplastik «Mutter Heimat» von Fritz von Graevenitz bestimmt wird. Graevenitz bekam erst 1931/32 von Bonatz den Auftrag zur Gestaltung der Plastik, an der er mit großer Hingabe arbeitete. *Der Kopf der Mutter Heimat und die Gesamtform der Plastik waren fertig, als sie vom neuen Regime – 1933 – für eine «untragbare christliche Pietà» erklärt wurde.* Erst nach dem Zweiten Weltkrieg – 1953 – kam sie auf den Waldfriedhof auf den für sie bestimmten Platz⁹.

Die Nähe der «Mutter Heimat» zu einer mittelalterlichen Pietà ist freilich unverkennbar. Wie die Gottesmutter auf vielen Darstellungen ihren toten Sohn in ihren Armen hält, so hält auch die Graevenitz-Schöpfung einen toten Jüngling in ihren Armen und auf ihrem Schoß. Beide Figuren sind so gestaltet, daß sie ineinander übergehen. Auf diese Weise wird dem Betrachter der Eindruck vermittelt, daß der Tote in der Mutter geborgen bleibt. Die Schönheit der übrigens erstaunlich jugendlichen Mutter, der traurige Ernst ihrer Gesichtszüge, die so wenig kriegerische Pose des Toten, all das mag dazu beigetragen haben, daß der Plastik das Heroische völlig fehlt und dem Betrachter nur die mitleidende Trauer bleibt. Kein Wunder also, daß dieser Ausdruck nicht die Zustimmung der Machthaber von 1933 finden konnte.

Am Volkstrauertag 1957 erklärte Professor Fritz von Graevenitz im Rahmen der offiziellen Feier selbst seine Plastik. Er habe von Bonatz den Auftrag bekommen, innerhalb des Ehrenfeldes ein Denkmal für das Rote Kreuz zu schaffen: *Über das Karitative hinausgehend, breite die Mutter Heimat, wie ich es nannte, ihre Arme weit, und zwischen den Zeilen ihrer aus dem Felsen herauswachsenden Formen mag man die Worte lesen:*

*In Schmerzen gabt ihr Euer Blut
Ob ihr auch draußen bleibt, Ihr ruht
Tief in der Heimat Herzen*¹⁰

Außerhalb dieses Halbkreises wurden Einzeldenkmale der württembergischen Formationen aufgestellt:

1. Gebirgstruppen
2. Schwere Artillerie
3. Marine
4. Sanitätskorps
5. Eisenbahner
6. Kolonialtruppen
7. Kraftfahrer

8. Nachrichtentruppen
9. Landsturm
10. Flieger/Luftschiffer
11. Pioniere
12. Infanterieregiment 126/Straßburg

Bei der Einweihung des Denkmals, das zum größten Teil durch Spenden finanziert worden war, ging der Stuttgarter Oberbürgermeister Karl Lautenschlager auf die Entstehung des Friedhofes ein: *Der Wald gehört den Lebenden, nicht den Toten – war ein öfters gehörter Einwand, als man sich 1911 und in den folgenden Jahren im Gemeinderat der Stadt Stuttgart mit der Frage der Anlegung eines Waldfriedhofes beschäftigte. Der Wald gehört den Lebenden und den Toten – auf diese Formel einigte man sich später, damit war das Richtige getroffen.* Lautenschlager hob in seiner Rede hervor, daß es Bonatz gelungen sei, *ein schlichtes Denkmal der Erinnerung und der Dankbarkeit zu schaffen.* Paul Bonatz habe mit *seinem Empfinden und treffenden Einfühlen in die Eigenart unseres Waldfriedhofs ein Meisterwerk geschaffen*¹¹. Diese Einschätzung kann auch der heutige Besucher nachvollziehen, gibt doch gerade die Einfügung des Ehrenmals in die Natur und die zurückhaltende Art der Gestaltung der Anlage ihre besondere Würde.

*Denkmal der «Heeresgruppe Herzog Albrecht»
des XIII. Armeekorps
mit ausschließlich württembergischen Soldaten*

In der Mitte der Südwand des Ehrenhofes ist das Denkmal der «Heeresgruppe Herzog Albrecht» an besonders hervorgehobener Stelle angebracht. Dazu muß man wissen, daß Württemberg neben Bayern und Sachsen in militärischer Hinsicht bis zum Ende des Ersten Weltkrieges gewisse Eigenständigkeiten bewahren konnte. Von den 25 Friedenskorps des deutschen Heeres stellte Württemberg 1914 ein Armeekorps, das XIII. Württembergische Soldaten trugen zwar die üblichen, preußischen Uniformen, waren aber an der schwarz-roten Kokarde, die sie an Helm und Mütze trugen, erkennbar¹².

Die Friedensstärke des württembergischen Armeekorps betrug etwa 30 000 Mann. Den Ersten Weltkrieg machten dann 508 500 Soldaten mit, davon waren etwa 14 000 Offiziere. Die württembergischen Verluste betragen über 80 000 Tote und etwa 191 000 Verwundete. Das württembergische Armeekorps wurde aber nicht geschlossen eingesetzt, sondern es kämpften die einzelnen Truppenteile an allen Fronten in verschiedenen, auch österreichischen, bulgarischen und türkischen Verbänden¹³. Der Militärbevollmächtigte beim großen Haupt-

Die von Fritz von Graevenitz geschaffene «Mutter Heimat», die im Nationalsozialismus nicht aufgestellt werden durfte.



quartier, Generalleutnant Fritz von Graevenitz, hatte die Aufgabe, die württembergischen Interessen zu vertreten und der Zersplitterung der württembergischen Truppen entgegenzuwirken. Das bedauert auch Otto von Moser in seiner breit angelegten Geschichte *Die Württemberger im Weltkrieg*, da eine Darstellung der württembergischen Leistungen außerordentlich erschwert sei, weil die Truppen auf ein Dutzend Armeen verstreut und auf ebensoviel Kriegsschauplätzen verteilt gewesen seien¹⁴.

Die Heeresgruppe Herzog Albrecht wurde am 5. März 1917 gebildet, als das Westheer in drei Heeresgruppen neu gegliedert wurde. Es waren dies die Heeresgruppen Kronprinz Ruprecht (von Bayern), deutscher Kronprinz und eben Herzog Albrecht von Württemberg. Seit April 1917 war ihr Hauptquartier in Straßburg. Herzog Albrecht (1865–1939) wäre Thronfolger des Königs Wilhelm II. geworden, wenn nicht 1918 die Revolution auch in Württemberg der Monarchie ein Ende bereitet hätte. Er galt als sehr fähiger Soldat und Heerführer, war seit 1908 kommandierender General des XIII. (Württ.) Armeekorps und wurde zu Beginn des Krieges Oberbefehlshaber der 4. Armee. Nach der Revolution legte er sein Kommando nicht nieder, sondern führte seine Heeresgruppe ordnungsgemäß in die Heimat zurück. Bis zu seinem Tod 1939 lebte er im Oberschwäbischen Altschulhaus¹⁵.

Die Kompanien der 7. Landwehrdivision drangen im Osten bis zum Don vor

An der linken Seite des Ehrenhofes auf dem Stuttgarter Waldfriedhof ist eine Gedenktafel für die Toten der 7. Landwehrdivision angebracht. In dieser Division, die im März 1915 aufgestellt wurde, dienten ältere Wehrpflichtige bis zum 39. Lebensjahr. Von 1915 bis Anfang 1917 stand die Division in den Südvogesen, seit Mai 1917 in Wolhynien, um dann im letzten Kriegsjahr noch im östlichsten Kriegsschauplatz eingesetzt zu werden. Nach dem Frieden von Brest-Litowsk im Frühjahr 1917 mit dem Zarenreich Rußland hatte die Ukraine die oberste Heeresleitung um Unterstützung gegenüber den vordringenden Bolschewisten gebeten. In dieser Unternehmung wurde auch die 7. Landwehr-Division eingesetzt, und in raschen Eisenbahnvormärschen wurde das Land ohne großen Widerstand besetzt, so daß innerhalb von zweieinhalb Monaten ein Gebiet in deutsche Hand gelangt war, das weit aus größer war als Deutschland selbst. Von Anfang an war die deutsche Seite daran interessiert, sich die Wirtschaft der Ukraine für die weitere Kriegsführung im Westen zu nutze zu machen. Mit der Ukraine wurden deshalb verschiedene Vereinbarungen über umfangreiche Lebensmittellieferungen nach Deutschland getroffen, die aber überhaupt nicht eingehalten wurden. So war rückblickend das ganze Ukraine-Unternehmen, an dem schließlich

600 000 deutsche und österreichische Soldaten beteiligt waren, wertlos. Kritische Beobachter stellten schon damals fest, daß bestenfalls die Selbstverpflegung der Besatzungstruppen durch die ukrainischen Lebensmittellieferungen erreicht wurde¹⁶. Die deutschen Truppen waren über die Ukraine hinaus bis zum Don vorgedrungen, und die württembergische Division lag seit Juni 1918 im Gebiet von Taganrog und Rostow. Dort kam es im Juni zu ernsthaften Gefechten mit bolschewistischen Truppen, die im Asowschen Meer zum Angriff auf Taganrog und Rostow gelandet waren. Durch württembergische und preußische Einheiten konnten sie von ihrem Vorhaben abgehalten werden. Versuche der Donkosaken, sich mit deutscher Hilfe gegen die Bolschewisten im Dongebiet zu wenden und alle Kosaken zu einem souveränen Südostbund zusammenzufassen, der bis Zarizyn (Stalingrad) reichen sollte, fanden in Berlin keine Unterstützung¹⁷.

Mancher württembergische Landwehrmann mag seinen Einsatz in der Ukraine und am Don als ein Abenteuer besonderer Art erlebt haben, brachte er ihn doch mit ganz fremden Menschen und Kulturen in Berührung. Sehr abenteuerlich war auch der Rückzug. Ein Teil der 7. (würtembergischen) Landwehrdivision kam noch Ende 1918 über Rumänien und Ungarn zurück in die Heimat. Der andere Teil erst im Sommer 1919 auf dem Seeweg über Odessa und Konstantinopel, nachdem er von März bis Juni 1919 bei Saloniki interniert worden war. Über Gibraltar erfolgte die Rückfahrt, und erst am 10. Juli 1919 konnten die Reste des Landwehrinfanterieregiments 121 auf dem Stuttgarter Hauptbahnhof empfangen werden¹⁸.

Am östlichen Rand des Kriegerehrenfeldes wurde von der Stadt Stuttgart die Grabanlage für die Fliegeropfer des Ersten Weltkrieges errichtet. Insgesamt wurden durch Luftangriffe 22 Menschen getötet und 78 verletzt. Der folgenschwerste Angriff, der die Stuttgarter am meisten erschütterte, ereignete sich an einem Sonntagmorgen, am 15. September 1918, durch zehn englische Flieger, bei dem in der Heusteigstraße 19 elf Menschen ums Leben kamen. Für sie wurde auf dem Waldfriedhof ein Gemeinschaftsgrab angelegt¹⁹. Auf dem Denkmal stürzt sich ein Propellerflugzeug – einem Vogel nachempfunden – mit seiner todbringenden Last auf die Erde.

Robert Bosch, Theodor Heuss, Theophil Wurm – viele Prominente sind auf dem Stuttgarter Waldfriedhof bestattet

Für die Opfer der Luftangriffe des Zweiten Weltkrieges spielt der Waldfriedhof keine große Rolle. Stuttgart hatte 4477 Luftkriegstote zu beklagen, darunter 770 Ausländer. Die Mehrzahl der Getöteten fand in Sammel- und Einzelgräbern auf dem Steinhaldenfeld die letzte Ruhe²⁰. Lediglich 482 Opfer der Luftangriffe wurden auf dem Waldfriedhof bestattet, allerdings nur bis zum 1. August 1944, denn dann war das für sie vorgesehene Feld voll belegt²¹. Schlichte Steinstele mit den Namen der Getöteten korrespondieren mit den gedrungenen Kreuzen der Soldatengräber des Ersten Weltkrieges. Wenn in einem Haus mehrere Menschen ums Leben gekommen waren, wurde eine Steinplatte mit den Namen der Getöteten in den Boden vor der Stele eingelassen.

In ähnlicher Weise wurden die 299 Kriegsgräber des Zweiten Weltkrieges, die sich westlich des alten Kriegerehrenfeldes erstrecken, 1961 gestaltet. Jedes zweite oder dritte Grab in der Reihe erhielt ein



Bei Luftangriffen im Zweiten Weltkrieg kamen ganze Hausgemeinschaften ums Leben.



Schlichte Steinstelen erinnern auf dem Stuttgarter Waldfriedhof an die Opfer der Luftangriffe des Zweiten Weltkrieges.

Steinkreuz und jedes Grab am Fußende einen Stein aus gleichem Material mit eingehauenen Namen²². Auf diese Weise ist es gelungen, die Gräber aus dem Zweiten Weltkrieg in die Gesamtanlage zu integrieren.

Auf dem Stuttgarter Waldfriedhof haben zahlreiche bekannte Persönlichkeiten aus unserem Land ihre letzte Ruhe gefunden. Aus dem Bereich der Politik z. B. Theodor Heuss mit seiner Gemahlin, Walter Hallstein, Gebhard Müller und Erwin Schoettle. Die Stuttgarter Oberbürgermeister Karl Lautenschlager, Karl Strölin und Arnulf Klett. Bekannte Künstler wie Oskar Schlemmer, Josef Zeitler, Christian Landenberger und Adolf Hölzel. Der Opernsänger Wolfgang Windgassen, der Schauspieler Erich Ponto und die Theologen Theophil Wurm und Friedrich Rittelmeyer. Der schwäbische Dichter August Lämmle, der Architekt Paul Bonatz, der Industrielle Robert Bosch, der Japanarzt Erwin Baelz, der Journalist Klaus Mehnert und schließlich der Landeshistoriker Hans-Martin Decker-Hauff. Diese Aufzählung erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit, sie soll lediglich als Ansporn dienen, den Stuttgarter Waldfriedhof aufzusuchen, um über die Gräber einen Einblick in die Geschichte und Kultur unseres Landes zu gewinnen.

ANMERKUNGEN:

- 1 Städt. Friedhofsamt Stuttgart (Hrsg.): Die Friedhöfe und das Bestattungswesen der Stadt Stuttgart. Stuttgart 1929, S. 27–29.
- 2 Wie Anm. 1 S. 81.
- 3 Wie Anm. 1 S. 81.
- 4 Ehrenbuch der Gefallenen Stuttgarts 1914–1918. S. IX–X.
- 5 Schwäbischer Merkur vom 5. 9. 1914.
- 6 Festschrift zur Feier des zehnjährigen Bestehens des vaterländischen Gesangsvereins Ehrenfeld am 11./12. 10. 1924. Stuttgart, S. 8.
- 7 Wie Anm. 6 S. 59.
- 8 Wie Anm. 6 S. 11.
- 9 Fritz von Graevenitz: Plastik, Malerei, Graphik. Stuttgart, S. 32.
- 10 Amtsblatt der Stadt Stuttgart vom 21. 11. 1957.
- 11 Wie Anm. 10.
- 12 Robert Uhland (Hrsg.): 900 Jahre Haus Württemberg. Stuttgart 1984, S. 701.
- 13 Wie Anm. 12, S. 702.
- 14 Otto von Moser: Die Württemberger im Weltkrieg. Stuttgart 1928, S. 14.
- 15 Wie Anm. 12 S. 373–377.
- 16 Winfried Baumgart: Deutsche Ostpolitik 1918. Wien und München 1966, S. 147.
- 17 Wie Anm. 16 S. 146.
- 18 Wie Anm. 14 S. 819.
- 19 Chronik der Stadt Stuttgart 1913–1918. S. 136.
- 20 Heinz Bardua: Stuttgart im Luftkrieg 1939–1945. Stuttgart 1985, S. 198.
- 21 Wie Anm. 20 S. 262.
- 22 Schreiben des Bürgermeisteramts vom 2. 4. 1964, Gemeinderatsdrucksache 144/1964.